

Als freier Geist kommt man viel weiter

Die Weberin Christel Heimbucher

von Claudia Treffert

„Am Anfang ist es immer ein Experiment.“ Die Handweberin Christel Heimbucher weiß, wovon sie spricht. Denn seit über 30 Jahren gehört das Experimentieren zu ihrem Handwerk. Wolle mit Leinengarn, Grobes mit Feinem, glatte Garne mit Struktur-Garnen im Wechsel, kräftige Farben zu zarten Tönen: Es gibt kaum etwas – oder besser, nichts – was sie nicht kombinieren und als Gewebe ausprobieren würde. Heute weiß sie meist schon beim Planen des Gewebes, wie es aussehen wird. Gleichwohl bleibt es spannend – denn zuweilen passiert ihr trotz aller Erfahrung noch Überraschendes.

„Manchmal entscheidet es sich beim ersten Waschen des Gewebes, also bei der Nachbehandlung. Der falsche Waschgang – und alles sieht anders aus als geplant.“ Im schlechtesten Fall ist das Gewebe nur noch als Stückwerk oder Lehrstück zu gebrauchen. Geht es gut, ist per Zufall ein neuer, ungewöhnlicher Stoff entstanden. In jedem Fall aber kommt wieder etwas zum Erfahrungsschatz hinzu. Und bei der nächsten Gewebeplanung ist wieder etwas besser abschätzbar, wie das Ergebnis aussehen wird.

Vorschriften im Kopf wie „Das geht auf keinen Fall!“ oder „Das macht man nur so!“ sind nicht ihre Sache. Deshalb konnte über die Jahre ein riesiger Fundus an handwerklichen und gestalterischen Erfahrungen wachsen, aus dem die Weberin tagtäglich schöpft. Ihre immer wieder überraschend aussehenden, strukturierten oder glatten Stoffe, die daraus gefertigten Kleidungsstücke, die Schals oder Decken belegen das eindrucklich.

„Für mich gab es nie Zweifel, dass ich Weberin werden würde. Schon als 13- oder 14-jährige habe ich Fäden zwischen zwei Holzkisten gespannt und Bänder mit peruanischem Muster gewebt“, erzählt sie im Gespräch. Handweberin, nicht Textildesignerin – dieser Beruf musste es sein. Das stand für die 16-jährige nach einem Praktikum

bei der Handweberin Siegrid Reckmann in Bayreuth fest. „Die alten Handwebstühle, das Holz, das Material, das alles hat mich richtig begeistert.“

Handweberin, genau das

So war es nur konsequent, dass Christel Heimbucher nach der Ausbildung an der „Berufsfachschule für Weberei und Webgestaltung“, Sindelfingen, in den Beruf der Handweberin einstieg und nicht noch ein Studium anschloss. Als frisch gebackene Gesellin arbeitete sie zunächst ein Jahr in einer Textilwerkstatt mit, um im Anschluss daran eine Ateliergemeinschaft zu gründen. Schließlich eröffnete sie ihre eigene Werkstatt und legte 13 Jahre nach der Gesellenprüfung ihre Meisterprüfung ab. Eine echte Meisterleistung, denn als Selbständige und Mutter war bei ihr neben dem Fachwissen vor allem Organisationstalent und Durchhaltevermögen gefragt. Ihr gesunder Eigensinn, eine Portion Glück und ein Gespür für das, was geht, seien ihr da zu Hilfe gekommen. „Ich habe immer auf das was kam reagiert. Das ist eine Eigenschaft, die man haben muss, um in so einem Beruf wie meinem zu bestehen und Geld zu verdienen.“

Doch Selbständige müssen noch über eine weitere Fähigkeit verfügen, die unverzichtbar ist, nicht nur für Handweber: Das Ohr am Markt haben, wach bleiben und neue Strömungen erkennen, ist überlebenswichtig. Das hat die Handweberin aus Passion früh erkannt und verinnerlicht. „Es ist eine Horrorvorstellung für mich, etwas zu machen, was keiner haben will, und trotzdem nichts zu verändern.“ So wechselt sie immer wieder mal ihr Produktprogramm passt es an geänderte Kundenwünsche an, nimmt Materialien und Stoffe aus dem Sortiment und fügt dafür anderes ein.



Gehrockte wie dieser kommen bei den Kundinnen gut an. Der Materialmix aus Merinowolle und Leinen sorgt für den besonderen Effekt.

Zwei Konstanten gibt es trotz aller Wechsel in ihrem Angebot: Das sind zum einen Schals und zum zweiten Naturmaterialien für die handgewebten Produkte. „Für Bekleidung und auch für Tischwäsche sind Naturmaterialien einfach unschlagbar“, ist sie überzeugt. Und angenehmer für die Handweberin obendrein: „Das Garn habe ich ja die ganze Zeit in der Hand. Da ist es ziemlich unangenehm, wenn ich beispielsweise Polyacryl verweben muss.“ Sie spricht aus Erfahrung. Denn was es heißt, mit Chemiefasern zu weben, und wie es sich anfühlt, hat sie während ihrer Ausbildung ebenfalls lernen dürfen.

Der Blick in Christel Heimbuchers Werkstatt in einer ehemaligen Ziegelei in Munderloh bei Oldenburg lässt ahnen, dass ihre Leidenschaft für Handwebstühle und das Flair des traditionellen Handwerks immer noch da ist. Ein auf ihre Bedürfnisse umgebauter, alter Bauernwebstuhl aus schwerem Holz steht da (mit einer Webbreite von 1,2 Meter), dazu noch zwei weitere, deutlich neuere Webstühle. Der eine hat eine Webbreite von 1,4 Meter, der andere kommt auf stattliche 1,8 Meter. Mit Schnellladen und Regulatoren ausgestattet, ermöglichen alle drei das zügige Weben. Der breiteste Webstuhl hat darüber hinaus noch eine Wechsellade, die häufige Farbwechsel im Schuss erheblich erleichtert. Nostalgie hin oder her: Will man mit handgewebten Stoffen und Produkten sein Geld verdienen, ist rationelles Arbeiten Pflicht. Aus dem Grund sind immer mindestens zwei der Webstühle „in Betrieb“, der dritte wird für ein neues Webstück vorbereitet.

Neue Impulse für die alte Liebe

Wie aber passt in diese Werkstatt ein transparenter Vorhangstoff, der seine besondere Wirkung eindeutig von Chemiefaser-Garnen hat? Zudem weist das organische Muster darauf hin, dass das Gewebe auf einer Webmaschine entstanden sein muss. „Inzwischen kommt es schon mal vor, dass mir das ganze Holz ein bisschen auf die Nerven geht“, erklärt die Weberin den Wechsel. Mit

aus dem Grund suchte sie nach einem neuen Impuls. Der kam mit den Plänen des „Textilen Zentrum Haslach“ in Österreich, das zusammen mit der Kunstuniversität in Linz ein Weiterbildungsangebot entwickelt hatte. Der „Shuttle“ (Schiffchen) genannte Lehrgang weckte bereits in seiner Entstehungsphase ihr Interesse. Nicht dass sie zur Maschinenweberei wechseln wollte. Aber: „Durch meine Ausbildung in Sindelfingen war mir die Arbeit an Webmaschinen nicht total fremd. Es interessierte mich einfach, aus meiner heutigen Perspektive – also über 30 Berufsjahre später – wieder an den Maschinen zu arbeiten.“ Und dabei zu sehen und zu erleben, wie sich ihre Herangehensweise durch die Erfahrung geändert hat.

Nach dem Verständnis der Organisatoren bewegt sich der Shuttle-Lehrgang „an der Schnittstelle zwischen Kunst und Gestaltung auf der einen Seite und maschineller Fertigung und Industrie auf der anderen Seite.“ Die Betonung des künstlerisch-gestalterischen Aspekts war ein weiterer Grund, dass Christel Heimbucher sich als Teilnehmerin des ersten Durchgangs bewarb. Lässt doch der normale Weberalltag wenig Zeit zum Entwickeln neuer, künstlerischer Gestaltungskonzepte. Im Oktober 2013 fiel der Startschuss für die einjährige Weiterbildung, und die ersten acht Teilnehmerinnen stellten sich ein Jahr lang der Aufgabe, das Thema „Chaos und Ordnung“ aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln gestalterisch und webtechnisch zu bearbeiten.



Ein kleines Detail – die Litzenaugen – als Inspirationsquelle

Auf dem ersten Präsentationsblatt sind neben dem ausgewählten Foto (links unten) die technischen Vorgaben für Jacquard- (Mitte oben) und Schaftmaschine (rechts unten) sowie die dazu gehörenden Stoffmuster zu sehen.



Computer, Schaftmaschinen und Jacquardwebstuhl gehörten während dieser Zeit zu ihrem Handwerkszeug. Dazu kamen Stifte und Fotoapparat sowie Kopf und Fantasie, wenn es ums kreative Arbeiten ging. Fantasie und ein offener Blick waren gleich beim ersten der fünf Module gefragt. Es galt, den textilen Alltag mit Hilfe von Fotos zu präsentieren. Neben Aufnahmen von Textilien oder Materialien konnten solche aus Werkstatt oder Wohnung den Alltag vorstellen. Eines der Fotos sollte schließlich als Vorlage dienen für den ersten Jacquardentwurf.

„Ich habe in meiner Werkstatt fotografiert, aber weniger Fotos vom Raum als viele Details“, beschreibt die Weberin ihr Vorgehen. Ein Detail zeigt denn auch das ausgewählte Bild. Darauf sind gespannte Kettfäden zu erkennen, die wie helle Strahlen durch die Litzenaugen laufen. Das setzte sie zunächst zum Lernen um: als Jacquard- und als Schaftgewebe. „Später kam ich auf die Idee, die Litzen und das Litzenauge als solches genauer anzuschauen.“ Zwirnlitzen mit eingeknüpftem Litzenauge aus Metall,

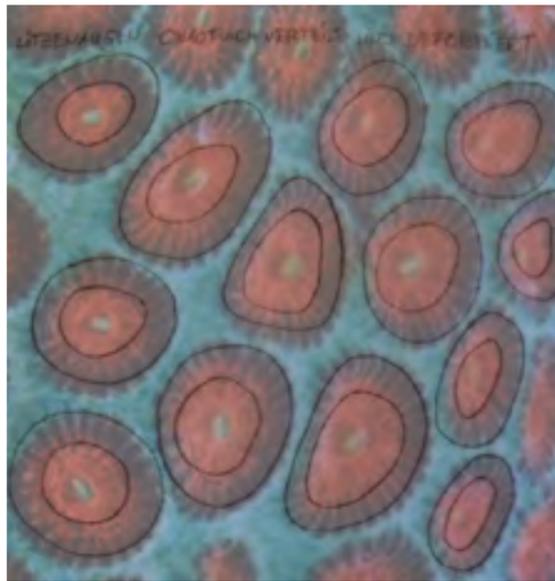
Stahldrahtlitzen, Litzen aus Polyesterseide: Jede dieser Litzen-Varianten sieht anders aus. An den Wochenenden zwischen den Modulen entwickelte sie aus den unterschiedlichen Formen und Geometrie ihre Entwürfe weiter, arrangierte neue Fotos, zeichnete Bindungen und probierte das was ging an ihrem Musterwebstuhl aus. Und mit jedem Mal zeigte sich deutlicher, dass sie ihr eigenes Arbeitsthema gefunden hatte: Wie wird eine Gerade rund?

Eine Gerade wird rund

Die Verlockung war groß, sich während des Lehrgangs immer wieder neue Aufgaben vorzunehmen. Doch weil Christel Heimbucher in ihrem Weberalltag oft genau so vorgeht, blieb sie in allen fünf Modulen ihrem Thema treu. Sie ließ sich auf das kreative Spielen mit dem Detail ein und entdeckte dabei, welch enormes Potenzial in diesem Vorgehen steckt. „Man spielt mit dem Thema, geht von einem Punkt aus und landet immer wo anders. Das war überaus spannend.“



Liegt der Fokus auf der Rundung der Litzenaugen, entsteht eine andere Stoffwirkung



Die Korallen dienten als Vorlage und wurden im Computer für das Jacquardgewebe umgesetzt.

Daraus entstanden ungewöhnliche Dekostoffe mit blasigen Strukturen, die je nach Schussmaterial anders aussehen.

Wohin sie dieses Spiel trug, lässt sich gut an dem oben erwähnten Vorhangstoff erkennen, auf dem frei geformte, blasige Gebilde die Transparenz durchbrechen (siehe 1. Seite). Als Grundlage für den Entwurf dienten ihr deformierte Litzenaugen von Metallitzen. „Die wollte ich so auf dem Stoff verteilen, dass es zufällig aussieht.“ Also zeichnete sie Entwürfe – einen nach dem anderen – und war nie zufrieden, weil „es nie so organisch aussah, wie von mir gewünscht.“ Zufällig stieß sie im Internet auf ein Bild einer Koralle und: Das war es, was sie suchte. „Normalerweise hätte ich gedacht: ‚Ein schönes Bild‘. Aber ich war ja auf der Suche.“ Deshalb erkannte sie schnell, dass sich damit die deformierten Litzen so zeichnen ließen, wie es ihrer Vorstellung entsprach: organisch geformt, ungleichmäßig und ohne erkennbare Ordnung. Chaotisch eben.

Der Vorhangstoff ist nur ein Beispiel dafür, wie sie in all ihren Entwürfen das ursprüngliche Lehrgangsthema „Chaos und Ordnung“ mit ihrem eigenen Thema verband. Dabei stand für sie die Jacquardmaschine für das Chaos und die Schaftmaschinen für die Ordnung schlechthin. In der für den Lehrgang erstellten Präsentationsmappe kann man diesen Denkansatz nachvollziehen. Dort befinden sich Jacquardgewebe mit ungleichmäßigen, wie zufällig hingeworfenen oder in alle Richtungen strebenden Mustern neben den Schaftgeweben, die aneinander gereiht, lineare, streng geometrisch aufgebaute Designs zeigen. Chaos und Ordnung – wobei auf einer Jacquardmaschine beides produziert werden könnte. Die Schaftmaschinen sind da weniger flexibel.

Wer Christel Heimbucher kennt, kann sich vorstellen, dass die Präsentationsmappe nur einen kleinen Ausschnitt

zeigt, von dem, was sie in dem Kursjahr alles ausprobierte. Das große Garnlager in Haslach lud geradezu zum Experimentieren ein. „Ich habe alle möglichen Garne zusammengesucht. Wäre ich dogmatisch, hätte ich gefragt: ‚Geht das überhaupt?‘ Und wenn ich dann zur Antwort bekommen hätte: ‚Das wird der Greifer wohl nicht nehmen‘, hätte ich es nicht ausprobiert.“ Viele außergewöhnliche Stoffproben wären dann nicht gewebt, viele Erfahrungen nicht gemacht worden. Was spielerisch wirkt, folgte allerdings einem klaren Plan. Denn einfach mal ausprobieren und sich überraschen lassen, ist nicht ihr Ding. Sie zieht es vor, eine Sache zu durchdringen, bevor sie mit dem Experimentieren beginnt. Ein Vorgehen bei dem ihr ohne Frage ihre Erfahrungen zu Materialien und Bindungen zugute kommt.

Hand oder Maschine: am besten beides

So entstanden viele Ansätze für neue Stoffe, die sich auf einer Webmaschine gut herstellen lassen. Einiges davon kann sogar auf den Handwebstuhl übertragen werden. Das war ihr wichtig, da sie nach wie vor die meiste Zeit in ihrer Werkstatt arbeitet und dort das Gelernte aus dem Shuttle-Lehrgang umsetzen möchte. Der Wechsel von Handwebstuhl zu Webmaschine und zurück sollte – nach ihrer Vorstellung – keine Episode während des Lehrgangs gewesen sein. Die Bereicherung der Arbeit, die sich dadurch ergibt, ist ihr viel zu wertvoll. Sich auf das jeweils andere Arbeitsgerät einzustellen, dessen Vorteile zu nutzen und die jeweiligen Grenzen auszuloten: „Das fordert den Geist und hält ihn fit“, ist ihre feste Überzeugung.

Deshalb hofft Christel Heimbucher, regelmäßig, wenige Tage im Jahr ein Maschinenprojekt nach ihren Vorstel-

lungen umsetzen zu können, beispielsweise im Textilien Zentrum Haslach. Nur einige Meter der auf den Maschinen vorhandenen Ketten wird sie dafür nutzen, von ihr ausgewähltes Schussmaterial in den von ihr geplanten Bindungsarten einzuweben.

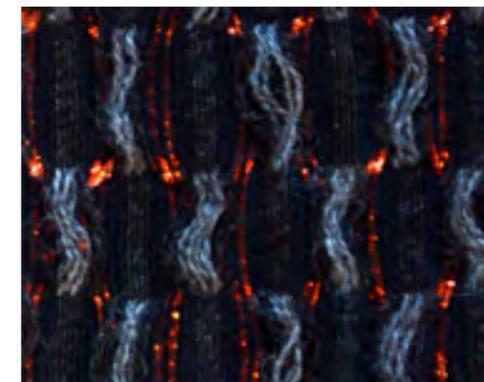
Auf diese Art webte sie 2015 auf einer Schaftmaschine in Haslach eine Serie von Schals. Frei nach dem Motto „Handweben auf der Webmaschine“ drückte sie jedem davon eine Besonderheit auf, indem sie nach jedem Schal die Maschine stoppte und die Farbzusammensetzung wechselte. Im Anschluss an das Projekt ließ sie die Jacquardmaschine einen Vorhangstoff produzieren, dessen Design aus dem ersten Modul des Shuttle-Lehrgangs stammt. Damit konnte sie vieles vom Gelernten wieder anwenden. „Den Entwurf habe ich zuvor am Computer noch genauer ausgearbeitet und die technischen Parameter geklärt. Das alles hilft mir, in Übung zu bleiben.“

Die Schals und der Vorhangstoff haben Liebhaber gefunden – das Produktportfolio der Weberin hat sich er-

weitert. Zu ihrem Programm gehören nun Stoffe für Vorhänge, Raumteiler oder Dekoration, die teilweise in ihrer Werkstatt auf den Handwebstühlen entstehen. Wie bisher nutzt sie dafür Naturmaterialien oder Chemiefasern natürlichen Ursprungs, beispielsweise Viskosebast oder Tencel. Werden Dekostoffe mit aufwändigen Designs gewünscht, deren besondere Wirkung darüber hinaus durch synthetische Effektgarne bzw. Chemiefasern entsteht, sind für die Realisierung – so ihr Plan – die Maschinenwebaktionen reserviert.

Was ist besser: Natur- oder Chemiefasern, hand- oder maschinengewebt? Die Frage stellt sich die Weberin so nicht. Sie nutzt vielmehr gezielt das Potential des jeweiligen Garns und Arbeitsgeräts. Auch da zeigt sich wieder ihr freier Geist, der sich von einem „Das geht gar nicht“, nicht einschränken lässt.

Ein Blick in die Werkstatt und auf die Arbeit von Christel Heimbucher unter: www.christelheimbucher.de



Ob dunkel-glitzern, wollig-grau oder schlicht weiß: Die Stoffproben sind vielfältig.

Bis auf den Gehrock entstanden alle in diesem Beitrag gezeigten Gewebe im Rahmen des Shuttle-Lehrgangs.

*Fotos: Ralf Lankau
Copyright: Claudia Treffert*

